№. 117. 1851.

Lausitzer Zeitung

für

Tagesgeschichte und Unterhaltung

nebst

Görlitzer Nachrichten.

Vierteljähriger Abonnements-Preis: für Görlitz 12 sgr. 6 pf., innerhalb des ganzen Preußischen Staats incl. Porto-Aufschlag 15 sgr. 9 pf.

Erscheint wöchentlich dreimal, Dinstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühren für den Raum einer Petit-Zeile 6 pf.

Görlitz, Dinstag den 7. October 1851.

Provinzial-Landtag.

Breslau, 1. Oct. In der vierten Plenar-Sitzung des schlesischen Provinzial-Landtages am 27. September theilte der Landtags-Marschall die ferner eingegangenen Schreiben und Petitionen, sowie den Eingang mehrer in den Ausschüssen gefertigten Referate mit.

Der Tagesordnung gemäß erfolgte hierauf der Vortrag des Referats des zweiten Ausschusses über die Proposition: „den Entwurf eines Statuts der Provinzial-Hülfskasse für Schlesien betreffend." In der Einleitung des Referats, das Freiherr v. Rothkirch-Trach vortrug, ist der geschichtliche Hergang der Ueberweisung der Fonds zur Errichtung von Provinzial-Hülfskassen entwickelt.

Zu der speziellen Berathung des Statuten-Entwurfs übergehend, hatte zu §. 1. die Majorität des Ausschusses nichts zu erinnern gefunden. Ein in dem Ausschuß befindliches Mitglied der Ritterschaft der Ober-Lausitz hatte jedoch den Antrag gestellt: diesem Landestheile den nach der Seelenzahl auf ihn entfallenden Antheil des Gesammtcapitals von 450,000 Thlrn. zur selbständigen Verwaltung zu überweisen, weil die Ober-Lausitz schon eine völlig geordnete communalständische Verwaltung besitze.

Dieser Antrag war von einem andern Mitgliede des Ausschusses unterstützt, von der Majorität aber abgelehnt worden, weil in dem bezüglichen Rescript des Ministeriums des Innern vom 25. September 1847 ausdrücklich ausgesprochen ist: daß von einer Errichtung der Hülfskasse nach communalständischen Principien abzusehen sei, da eine andere Vertheilung der Hauptsumme, als die nach Provinzen vorzuschlagen, nicht beabsichtigt werde, weil ferner mit demselben Recht jeder einzelne Regierungsbezirk oder Kreis für sich, eine gleiche getrennte Ueberweisung beanspruchen könne, eine solche Zersplitterung aber mit den Zwecken der Regierung nicht zu vereinbaren sei.

Jener im Ausschuß gestellte Antrag wurde jedoch von dem Landes-Aeltesten der Ober-Lausitz, Abgeordneten Grafen v. Löben, wieder aufgenommen, von den Abgeordneten der Ober-Lausitz aller Stände einmüthig unterstützt, und von dem Antragsteller dahin motivirt: Von vorn herein müsse der Antragsteller sich verwahren, einen Particularismus geltend zu machen, er gehe vielmehr von der Ueberzeugung aus, daß man das locale Bedürfniß weit besser in der Nähe zu erkennen und abzuwägen vermöge, als bei einer Centralverwaltung aus der Ferne. — Ohnerachtet jener Antheils-Ueberweisung an die Ober-Lausitz könne eine Verbindung mit der Centralverwaltung der schlesischen Provinzial-Hülfskasse insofern bestehen, daß von jenem Landestheil alljährlich eine gehörig belegte Nachweisung über die statutenmäßige Verwendung der zur Provinzial-Hülfskasse gehörigen Fonds eingereicht werde. Ein ähnlicher Antrag der Altmark sei von dem brandenburgischen Landtage bewilligt worden, ein Mehres beanspruche die Oberlausitz nicht. Das preußische Markgrafthum Oberlausitz besitze seit langer Zeit eine besondere communalständische Verfassung, welche den Bewohnern derselben lieb und werth geworden sei, wie auch besondere Fonds und Institute, deren Verwaltung durch die communalständischen Organe stets segensreich für jenen Landestheil gewirkt und allgemeine Anerkennung gefunden habe; es werde hier insbesondere auf den Sparkassen-Fonds von beinahe 600,000 Thlrn. hingewiesen. Der Antheil an dem Hülfskassen-Fonds werde demnach in Verbindung und unter der speciellen Leitung der dortigen Verwaltungs-Organe ersprießlicher wirken, als wenn er dem allgemeinen Fonds zugetheilt würde.

Dieser Antrag fand bei einigen Mitgliedern der schlesischen Ritterschaft lebhafte Unterstützung.

Dagegen führte ein ritterschaftlicher Abgeordneter aus: man lasse den Institutionen der Oberlausitz volle Gerechtigkeit widerfahren, doch könnten dieselben einen Grund nicht abgeben, von dem Sinn und der Tendenz des Statuts abzuweichen. Besitze die Oberlausitz so reiche Mittel, so sei es ungerecht, durch Zersplitterung des Fonds der übrigen Provinz einen namhaften Theil desselben zu entziehen, da bei der Verwendung doch die Bedürfnißfrage an die Spitze gestellt werden müßte und Landestheile vorhanden wären, wo, wie in Oberschlesien, das Bedürfniß zur Culturentwicklung in höherem Grade vorhanden sei. Als bei der letzten Mobilmachung und der Aussicht eines nahen Krieges die Oberlausitz am meisten von den Drangsalen desselben bedroht gewesen wäre, hätten selbst die entfernten Bewohner des rechten Oderufers sich den Anordnungen der Provinzial-Verwaltung, wonach die Provinz Schlesien mit der Oberlausitz zur Tragung der Kriegskosten ein Ganzes bilden sollten, gern gefügt, um mit gemeinschaftlichen Schultern die Opfer und Lasten zu tragen, welche einen Theil überbürdet haben würden. Solle die Provinz aber in Zeiten des Krieges und der Gefahr ein Ganzes bilden, so sei nicht abzusehen, weshalb im Frieden anders verfahren werden solle.

Nachdem gegen die Zersplitterung des Fonds noch mehre Redner sich erhoben hatten, wurde zur Abstimmung über den Antrag geschritten und derselbe mit 45 gegen 37 Stimmen abgelehnt, der §. 1 des Entwurfs aber nach dem Gutachten des Ausschusses unverändert angenommen.

Der Antragsteller bemerkte hierauf, daß er die Einbringung eines Separatvotums der Stände der Oberlausitz gegen obigen Beschluß sich vorbehalte.

Breslau, 2. October. In der fünften Plenar-Sitzung (den 29. v. M.) unsers Provinzial-Landtages erfolgte zunächst der Vortrag des Referats des ersten Ausschusses über die Proposition, die Feststellung der Wahlbezirke zur zweiten Kammer betreffend. (Referent war Abgeordneter Kraker v. Schwarzenfeld.)

Der Grundsatz, bedeutenden Städten eine besondere Vertretung zu gewähren, fand in der Versammlung lebhafte Vertheidigung. Es wurde hervorgehoben, daß jene Städte vorzugsweise das gewerbliche und merkantilische Element repräsentiren, daß diese Interessen aber von solcher Wichtigkeit für das Allgemeine wären, daß sie eine Wahrnehmung ihrer Wohlfahrt durch eigene Vertreter mit Recht beanspruchen könnten.

Die erste von dem Ausschuß gestellte Vorfrage: „Sollen Städte von überwiegend städtischem Leben eine besondere Vertretung erhalten?" wurde einstimmig bejahend entschieden. Als Städte dieser Kategorie werden im Referate des Ausschusses bezeichnet: Breslau, Brieg, Liegnitz, Glatz, Schweidnitz, Görlitz, Glogau, Grünberg, Neisse, Gleiwitz, Ratibor, Oppeln.

Der Antrag eines Städte-Abgeordneten der Lausitz, die Stadt Lauban in die Zahl jener Städte aufzunehmen, wurde, als nicht genügend motivirt, zurückgewiesen.

Im Regierungsbezirk Liegnitz wurden folgende Städte vereinigt: Görlitz mit 18,345 Einwohnern, Glogau mit 12,190, Grünberg mit 10,544, zusammen 41,089 Einwohner, 1 Abgeordneter.

Gegen die Bestimmung von drei Abgeordneten für die Stadt Breslau wurde von einem der Abgeordneten für Görlitz

der Einwand erhoben, daß diese Stadt zu stark vertreten sei. Breslau besitze 104,000 Einwohner. Die Normalzahl für einen Abgeordneten betrage 45—46,000 Seelen, mithin habe der dritte Abgeordnete nur etwa 12,000 Seelen zu vertreten; es würden demnach zwei Abgeordnete dem Normalsatz mehr entsprechen. Dagegen beantrage er, daß die Städte Görlitz und Lauban zusammen einen Abgeordneten wählen sollten, indem die Städte der Oberlausitz von Alters her das Recht besäßen, an den Berathungen über ihre öffentlichen Angelegenheiten selbstständig Theil zu nehmen, daher auch Görlitz zwei, Lauban einen Abgeordneten zum Provinzial-Landtage stelle, ein Recht, welches bisher noch unangefochten bestehe. Dieser Antrag wurde dahin widerlegt, daß es nach den leitenden Grundsätzen der gegenwärtigen Vorlage nicht um die mechanische Festhaltung der Kopfzahlwahlen sich handle, sondern um die Berücksichtigung lebendiger organischer Verhältnisse, daß die Stadt Breslau wegen ihrer gewerblichen und merkantilischen Bedeutung als Mittelpunkt der Provinz eine besondere Berücksichtigung verdiene, das städtische Leben in der Provinz aber durch die Hauptstadt mit vertreten werde. Die Stadt Lauban habe übrigens durch ihre Nichtbetheiligung bei dem gegenwärtigen Provinzial-Landtage eben nicht an den Tag gelegt, daß sie das Recht der eigenen Vertretung besonders hoch anschlage.

Bei der nach dieser Discussion erfolgten Abstimmung einigte der Landtag sich in den Beschlüssen: 1) daß jeder Kreis wo möglich einen in sich abgeschlossenen Wahlkörper bilden solle; 2) daß jedoch Kreisen, welche annähernd die doppelte Normal-Seelenzahl erreichen, die Wahl von zwei Abgeordneten zugetheilt werden könne; 3) daß Kreise, welche annähernd nur die Hälfte der Normalzahl der Einwohner besitzen, mit anderen Kreisen zusammengelegt werden können.

Der Liegnitzer Regierungsbezirk hat 20 Abgeordnete für die zweite Kammer zu wählen; hiervon entfällt einer auf die vereinigten Städte, bleiben 19 auf 19 landräthliche Kreise.

Gegen diese Eintheilung, so weit sie die Kreise der Oberlausitz berührt, wurde von einem ritterschaftlichen Abgeordneten dieses Landestheils Einspruch erhoben und der Antrag gestellt, die 4 Landkreise der Oberlausitz, mit Ausschluß der Stadt Görlitz, zu einem gemeinschaftlichen Wahlkreise für 4 Abgeordnete zu vereinen. Zur Begründung dieses Antrages wird hervorgehoben, daß das vom Landtage angenommene Princip, jedem Kreise, als einem selbstständig organischen Ganzen, eine besondere Vertretung zu gewähren, durch jenen Antrag nicht alterirt werde, da die 4 Kreise der Oberlausitz in älterer Zeit nur einen Kreis gebildet hätten, in ihren politischen und materiellen Interessen auf das Innigste verschmolzen wären, ihr schon bestehendes, auch hier bereits anerkanntes korporatives Bewußtsein aber gestärkt werden würde, wenn man sie vereinigt lasse und nicht einer unmotivirten Trennung unterwerfe.

Dieser Antrag wurde von einem Mitgliede der schlesischen Ritterschaft lebhaft unterstützt. Die hierauf erfolgte Abstimmung führte mit 46 gegen 32 Stimmen zu dem Beschluß: die 4 oberlausitzischen Kreise Görlitz, Lauban, Rothenburg, Hoyerswerda zu einem Wahlkreis für 4 Abgeordnete zu vereinen.

Deutschland.

Berlin, 3. Oct. Es mag richtig sein, daß bei der jetzt erfolgenden Aufstellung des Etats pro 1852 auch in Bezug auf den Militair-Etat gewisse Herabsetzungen und Veränderungen überhaupt angeregt worden sind, von einem Seitens des Ministeriums an die Kammern zu bringenden Vorschlage aber, die Gehalte der höhern Offiziere, namentlich der Generale, bedeutend zu ermäßigen, um aus diesem Ersparniß Mittel zur Erhöhung der Lieutenantsgagen zu gewinnen, ist keineswegs die Rede. Dieser in der vorigen Session im Schooße der zweiten Kammer aufgetauchte Plan wird vielmehr ebenso jetzt, wie damals von dem Kriegsminister nicht gebilligt.

— In einer außerordentlichen Mission, Seitens des Präsidenten der französischen Republik, hält sich gegenwärtig ein Herr Charles Duvergier hier auf. Seine besondere Aufgabe ist, dem Vernehmen nach, das preußische Zoll- und Steuerwesen genauer kennen zu lernen.

Berlin, 3. Oct. In der vergangenen Nacht ist es der Wachsamkeit und Thätigkeit der Behörde gelungen, das Comité einer Verbindung aufzuheben, die nach dem bereits erfolgten Geständnisse eines Comitémitgliedes den Zweck hatte, „die demokratischen Gesinnungsgenossen für den Fall einer etwaigen Revolution mit Waffen und Munition" zu versorgen. Dieser Zweck war allerdings gar nicht abzuleugnen, da außer den Mitgliederverzeichnissen, den Rechnungsbüchern mit den Abrechnungen über die Büchsenlieferungen, den Erkennungszeichen u. s. w., auch Büchsen und Munition vorgefunden worden sind. Es haben gegen funfzig Haussuchungen stattgefunden. Die in der Nacht Inhaftirten wurden Nachmittags auf Antrag des Staatsanwalts in den Criminalarrest gebracht.

— Während die Minister sämmtlicher andern Regierungen des Zollvereins auf die Anzeige der diesseitigen Gesandten von dem Abschluß des Handelsvertrages vom 7. Sept. zwischen Preußen und Hannover sich vorläufig zustimmend äußerten, hat die sächsische Regierung bis jetzt nicht allein von dieser zustimmenden Erklärung Umgang genommen, sondern sie hat auch ein Circular an die Zollvereinsstaaten abgehen lassen, worin sie erklärt, dem Vertrage nicht zustimmen zu können, schon weil derselbe ohne ihre Mitwirkung zu Stande gekommen sei. Die sächsische Regierung fordert zugleich auf, dem Vertrage nicht ohne vorangegangene Rücksprache und nochmalige Prüfung der anderweitigen Propositionen zuzustimmen.

Posen, 2. Oct. Die Existenz des zuerst von der Kölnischen Zeitg. mitgetheilten Entwurfs zu einer polnischen Sonder-Constitution für das Großherzogthum Posen, welche wegen ihrer großen Unwahrscheinlichkeit selbst hier vielseitig angezweifelt wurde, hat heute ihre volle Bestätigung durch einen angeblich aus authentischen Quellen geflossenen Artikel des Goniec Polski gefunden, in welchem gesagt wird, daß die polnischen Deputirten dem gegenwärtig hier versammelten Landtage den Entwurf zu einer Constitution für das Großherzogthum Posen nebst einer Denkschrift überreicht haben, in welcher die Rechtsgründe der beanspruchten besondern Verfassung für dieses Großherzogthum näher entwickelt worden sind. In der Denkschrift werden die Rechtsgründe einer besondern polnischen Verfassung für das Großherzogthum Posen aus folgenden Thatsachen und öffentlichen Verträgen hergeleitet: 1) aus dem Umstande, daß das Großherzogthum Posen einen Theil des frühern Herzogthums Warschau gebildet und als solcher an dessen Constitution vom 22. Juli 1807 Theil genommen habe; diese Constitution sei aber noch nicht in gesetzlicher Form aufgehoben worden, und sei somit noch jetzt rechtsverbindlich; 2) aus dem Wiener Tractat vom Jahre 1815, worin es ausdrücklich heiße: „Die resp. polnischen Unterthanen der hohen contrahirenden Mächte werden Institutionen erhalten, welche die Wahrung ihrer Nationalität sichern, nach den Formen der politischen Existenz, welche jede der Regierungen, denen sie angehören, ihnen zu verleihen für angemessen erachten wird;" 3) aus dem Ausrufe des Königs vom Jahre 1815, worin gesagt sei: „Auch Ihr werdet ein Vaterland haben"; 4) aus dem Inhalte des im Jahre 1815 von den Polen geleisteten Huldigungseides; 5) aus der Convention von Jaroslaw vom 11. April 1848, und 6) aus der königl. Cabinetsordre vom 24. März 1848 an die damals nach Berlin entsandte polnische Deputation.

Königsberg, 1. October. Wie man aus zuverlässiger Quelle erfährt, ist die polizeiliche Schließung der hiesigen sogenannten freien Gemeinde von Seiten des königl. Stadtgerichts bestätigt worden. — Zu dem hier versammelten Provinzial-Landtage, welcher gestern eine Plenarsitzung abgehalten hat, sind 85 Abgeordnete anwesend.

Altona, 1. Oct. Zuverlässige Privatmittheilungen aus Rendsburg schildern die Händel, die an den beiden letzten Sonntagen dort zwischen preußischen und österreichischen Soldaten vorfielen, als sehr ernst. Ihrer ersten Veranlassung nach durchaus unpolitischer Natur, liefern sie doch den traurigen Beweis, daß Preußen und Oesterreicher (Ungarn) trotz der strengsten Disciplin ihre gegenseitige Abneigung nicht bemeistern können.

Frankfurt, 29. Sept. Aeußerm Vernehmen nach ist der Königl. preuß. Generalmajor und Divisionair zu Trier, Hr. v. Bonin, zum Oberbefehlshaber des in der Umgegend hiesiger Stadt zu bildenden Bundescorps ernannt worden. Bekanntlich wird das 12,000 Mann starke Corps aus preußischen, bairischen, badischen, großherzogl. hessischen und nassauischen Truppentheilen aller Waffengattungen zusammengesetzt sein. Die Cantonnementsorte dieser Truppen sollen noch nicht bestimmt sein.

Frankfurt, 1. October. Nassau wird eine Anleihe von einer Million contrahiren.

Frankfurt, 4. Octbr. Der Wieder-Austritt der Ost-Provinzen Preußens aus dem deutschen Bunde ist gestern auf den Antrag Preußens einstimmig beschlossen worden.

Oesterreichische Länder.

Wien, 2. Oct. Die Oesterreichische Reichszeitung bringt einen Artikel, der seiner halbofficiellen Färbung wegen die Aufmerksamkeit der Leser in hohem Grade auf sich zu ziehen geeignet ist. Er lautet: Die Vorlagen über die künftige Gestaltung

Oesterreichs, mit deren Abfassung durch die Erlasse vom 20. Aug. der Ministerpräsident und der Präsident des Reichsraths beauftragt wurden, sind, wie wir zu versichern in der Lage sind, vollendet und dürften der Entscheidung des Monarchen in der nächsten Zeit unterbreitet werden. Der Grundgedanke dieser Arbeit bleibt, wie es in den kaiserlichen Handschreiben ausgesprochen ist, die Einheit des Reichs. Die zweitheilige Monarchie, in welcher die Hälfte des Staats für die andere Ausland war, ist unmöglich geworden. Die Stellung des Königreichs Ungarn wird keine andere, als die einer großen Provinz des Gesammtreiches sein. Das einige Oesterreich ist der Preis der Anstrengungen und Kämpfe der letztern Jahre. Es können die Eigenthümlichkeiten der einzelnen Länder gewahrt werden, die Gesetzgebung wird die Sitten weder ändern noch eigenmächtig verletzen wollen, aber in allen Angelegenheiten, welche nothwendig in den Wirkungskreis der Regierung des Kaisers gehören, in allen Fragen, welche die Sicherheit und Leichtigkeit des bürgerlichen Verkehrs in den verschiedenen Theilen des Reichs bedingen, wird der Grundsatz der Einheit unverbrüchlich festgehalten werden. Die Vertretung der einzelnen Kronländer soll in der Weise geregelt sein, daß die Interessen des Landes berathschlagenden Versammlungen vorgelegt würden, welche namentlich in Besteuerungsfragen ihr Gutachten zu erstatten hätten.

— Se. Maj. der Kaiser ist Nachts 1 Uhr von seiner Reise aus Italien in Schönbrunn eingetroffen. Die Reise von Triest nach Schönbrunn wurde in dem kurzen Zeitraume von 18 Stunden zurückgelegt.

— Heute war eine große Versammlung der Minister und Reichsräthe, bei welcher auch Se. Maj. der Kaiser, welcher um 11 Uhr von Schönbrunn in die k. k. Burg kam, erschien. Wie man sagt, handelte es sich um die Vorlage der vom Minister-Präsidenten, Fürsten v. Schwarzenberg, und von dem Reichsraths-Präsidenten v. Kübeck zu stellenden Anträge über die Möglichkeit der Verfassung, und die diesfalls künftig zu erlassenden neuen Gesetze.

Wien, 3. Oct. Die Berichte über die subscribirten Anlehensbeträge sind nunmehr sämmtlich eingelaufen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Restbetrag mit Domestikal-Obligationen bis 9. October gedeckt sein werde.

— Die bevorstehenden Berathungen über Bankreform werden besonders zum Gegenstande haben eine definitive Regelung des Verhältnisses zwischen dem Capitale der Bank, dem Münzvorrathe und dem Banknotenumlaufe; eine strengere Controle bei Banknoten-Emissionen. Die Errichtung von Gewerbsbanken, verbunden mit ausgedehnter Creditsgebung von Seite der Nationalbank, bildet den zweiten Punkt der Berathungen, welche, wie man vernimmt, noch im Laufe dieses Jahres beginnen.

Frankreich.

Nach Berichten aus Marseille ist Kossuth und seinen Gefährten erst nach dem ausdrücklichen Verlangen des amerikanischen Konsuls gestattet worden, sich an's Land zu begeben. — Dem Verlangen Kossuth's, sich über Paris nach London zu begeben, ist von der französischen Regierung nicht entsprochen worden. Eine telegraphische Depesche von Paris hat eine abschlägliche Antwort gebracht.

Amerika.

Mr. James Fenimore Cooper, der berühmte Romandichter, ist in Cooperstown am 14. September, 62 Jahre alt, gestorben. Er war in Burlington, Staat New-Jersey, geboren. Cooper diente in seiner Jugend sechs Jahre auf der Marine, daher seine Virtuosität in Seebildern; als Schriftsteller bekannte er sich zu demokratischen Gesinnungen, war jedoch als Politiker im Leben nicht beliebt, außer in den engern Kreisen seiner Freunde und Bekannten. Daß Cooper die persönliche Freundschaft von Lafayette, Walter Scott und andern berühmten Europäern der verschiedensten Parteien genoß, dürfen wir als bekannt voraussetzen.

Türkei.

Zante, 24. September. Wir haben heute von einem furchtbaren Unglück zu melden, das unsere Stadt betroffen hat. Ein Krämer trieb mitten in der Stadt einen geheimen Handel mit Pulver, das er in mehreren Fässern in einem unterirdischen Behältnisse aufbewahrt hielt. Am Abend des 18., ungefähr um 9 Uhr, verließ er seinen Kaufladen, diesen, wie es heißt, der Obhut seiner Magd überlassend. Plötzlich gerieth Pulver in demselben in Flammen. Leider wurden 34 Soldaten mit ihrem Major, die zur Rettung herbeieilten, und ungefähr 50 Personen aus dem Bürgerstande tödtlich verwundet. Im Ganzen haben mehr als 180 Menschen körperlich Schaden erlitten.

Die Preisstücke.

(Fortsetzung.)

III. Ein Mädchenherz.

„Er ist ein Phantast und ein Träumer," murmelte Romeo vor sich hin, als er sich an der ersten Straßenecke von Ernst getrennt hatte und allein seinen Weg weiter fortsetzte. „Mag er immerhin ein Dichter sein und ein Gottbegeisterter, ein Menschenkenner ist er nicht, und seine Gottbegeisterung könnte man ihm leicht als Narrheit und Eitelkeit verspotten. Ah, ich werde ihn besiegen, ich werde ihm den Preis und die junge Erbin entreißen. Ich werde mein Ziel erreichen und den Besiegten werde ich alsdann hohnlachend von meiner Thüre weisen. Mein Gott, es ist so lästig, Freundschaft heucheln zu müssen, wo man nichts empfindet, als Haß und Zorn. Ich werde mich dafür rächen, wenn die Zeit gekommen ist!"

Sein Antlitz drückte einen finstern Haß aus und seine Lippen murmelten Worte der Verwünschung. Als er aber sich jetzt der reichen und prächtigen Besitzung des Commerzienrathes Waller näherte, welche unweit des Stadtthores sich befand, nahmen seine Züge wieder ihren gewohnten Ausdruck heiterer Ruhe und Freundlichkeit an, und mit einem glücklichen Lächeln grüßte er schon in der Ferne dieses junge Mädchen, welches am Fenster stand und seinen Gruß mit freudigem Kopfnicken erwiderte.

„Wen erwartet sie," fragte Romeo, als er in's Haus trat. „Erwartet sie endlich den Romeo Volbart, oder immer nur den Freund des Cousins Ernst."

Wen erwartete Marie?

Sie kam ihm mit freudiger Hast entgegen, leichtfüßig wie eine Gazelle hüpfte sie die Stiege hinunter, ihn zu bewillkommnen. Ihre blonden Locken flatterten im Zugwind, ihre zarten Wangen waren purpurroth und ihre dunkelblauen Augen strahlten vor Lust.

Wen erwartet Marie?

Sie reichte Romeo ihre kleine weiße Hand dar und zog ihn mit sich fort. Sie achtete es gar nicht, daß die Arbeiter, welche ihnen im Hofe begegneten, ihr verwundert nachschauten, wie sie Hand in Hand mit dem jungen Manne dahin eilte, dem Garten zu. Was kümmerte sie das Gerede der Welt; sie dachte gar nicht daran. Ihr Herz war so unschuldig und rein wie ihre Gedanken, sie kannte die Welt so wenig, und hätte sie dieselbe gekannt, sie würde doch nicht anders gehandelt haben.

Erst als sie den Garten erreicht und die dunklen Laubgänge betreten hatten, erst da richtete Marie ihre Blicke auf ihren Begleiter, erst da brach sie dieses lange Schweigen.

„Haben Sie ihn heute schon gesehen? Ist er heiter? Ist er zufrieden? Gedenkt er mein? Bringen Sie mir keinen Gruß, keinen Brief von ihm?"

„Von wem?" fragte Romeo mit einem grausamen Lächeln.

Das junge Mädchen schüttelte unwillig ihren blonden Lockenkopf. „Mein Gott," sagte sie, „Sie wissen, daß ich immer nur von ihm spreche und an ihn denke! Mein ganzes Leben, mein ganzes Dasein ruht in dem Gedanken an ihn und Sie fragen mich, von wem ich spreche!"

Romeo faßte mit der Hand in seine Brusttasche, als halte er darin etwas verborgen. „Was geben Sie mir, wenn ich Ihnen einen Brief bringe?"

„Oh geben Sie! geben Sie!" — Und das junge Mädchen streckte in zitternder Ungeduld ihm beide Hände entgegen.

Romeo schloß diese kleinen zierlichen Hände fest in die seinen. „Was geben Sie mir für einen Lohn?"

„Mein Gott, wie Sie grausam sind! Was für einen Lohn fordern Sie? Was kann ich Ihnen gewähren, was Sie nicht schon lange besäßen, meine Freundschaft, mein Vertrauen, meine grenzenlose Dankbarkeit für Alles, was Sie Ernst thun, und noch ferner thun werden! Und nun geben Sie schnell, mein Freund! Mein Gott, Sie wissen also nicht, daß ich nach diesem Brief wie nach einem Lebenstrank schmachte?"

Romeo hatte schon die Lippen zu einer Antwort geöffnet, er besann sich aber und zog dieses Briefchen hervor, welches er in seinem Busen verborgen gehalten.

Marie empfing es mit einem Freudenschrei und drückte es fest an ihre Lippen. Dann erbrach sie mit fliegender Hast das Siegel und las.

Romeo betrachtete sie mit finstern Blicken, mit gerunzelter Stirn, und jedes Lächeln, jeder freudige Seufzer des jungen Mädchens erfüllte ihn mit bitterem Groll.

„Sie liebt diesen Ernst mit einer wahren Leidenschaft," sagte er zu sich selbst, „es wird sehr schwer halten, ihm ihr Herz abwendig zu machen! Aber versuchen muß ich es, sehen wir zu, was die Eifersucht und der Zorn über dieses zärtliche Herz vermag!"

Marie hatte den Brief zu Ende gelesen und indem sie ihn sorgfältig wieder zusammenbrach, küßte sie ihn und schob ihn dann in ihren Busen.

„Er liebt mich," murmelte sie leise vor sich hin. „Oh in welcher erhabenen und wunderbaren Sprache er diesen Gefühlen Worte giebt, die hier in meinem Busen brennen, und für die ich keinen Ausdruck weiß."

Romeo's Antlitz überflog ein wildes spöttisches Lächeln.

Marie sah es nicht, und wenn sie es gesehen, würde sie es nicht verstanden haben!

Sie war so arglos und rein, und sie vertraute mit ganzer Seele dem Freunde ihres Geliebten. Seit Ernst das Vaterhaus verlassen, war Romeo der einzige Mittler zwischen Ernst und seiner Familie. Ihm hatte die arme, tiefbetrübte Marie den Schmerz, welcher sie zu Boden drückte, geklagt, ihn hatte sie um seinen Beistand und seine Hülfe angefleht, und Romeo hatte ihr Beides bereitwillig zugesagt. Er war von dieser Zeit an der treue, der unzertrennliche Freund des jungen Waller gewesen und hatte Marien immer getreulich Kunde gebracht von Ernst's Leben und Wohlergehen. Vielleicht ahnte der Commerzienrath diesen Zusammenhang Romeo's mit seinem Sohne, denn, obwohl er niemals nach diesem fragte, empfing er doch Romeo mit größerer Freundlichkeit als je zuvor, und schien mißmuthig und verstimmt, wenn Romeo länger ausblieb als gewöhnlich, oder gar einen Tag lang in der Fabrik nicht erschien. Zwar durfte Niemand in Gegenwart des Commerzienrathes den Namen seines Sohnes aussprechen, aber man sah es an der tiefer gefurchten Stirn, an den zerstreuten sorgenvollen Mienen des alten Herrn, daß ein heimlicher Gram ihn verzehrte, und die Sehnsucht nach seinem Sohne sein Herz belastete. Aber er wollte sich dies selber nicht gestatten, seine harte, störrige Natur sträubte sich, diese Schwäche einzugestehen, er, der Vater, wollte niemals der Entgegenkommende, der Bittende sein, und wenn Ernst nicht kommen wollte, seine Verzeihung zu erflehen, nun wohl, so mochte er ferne von ihm leben. Der Vater konnte sich nie so weit erniedrigen, den aufrührerischen Sohn zu sich zurückzurufen. Aber es that ihm doch wohl, Romeo zu sehen, und dann Mariens Antlitz zu betrachten, um in ihren Mienen zu lesen, ob Romeo ihr gute Nachrichten von dem Entfernten gebracht. Auch überhäufte er, seit Ernst fern war, seine Nichte Marie mit Geschenken und gab ihr Geld mit vollen Händen dar.

Sie sprachen Beide nie ein Wort darüber, wozu Marie diese Geschenke und dieses Geld verwendete, aber der Vater gab immer wieder und Mariens Börse war immer wieder leer.

Romeo, der treue, der vermittelnde Freund, hatte Mariens Bitten nachgegeben, und es übernommen, Ernst zur Annahme von „Mariens Ersparnissen" zu bewegen. Wie froh war Marie, als Romeo ihr ein Briefchen von Ernst brachte, in welchem er ihr mit gerührter Dankbarkeit den Empfang ihres Geschenkes meldete und ihr sagte, daß diese Gabe der Liebe ihn nicht demüthige, sondern erhebe, daß es ihm ein himmlisches Selbstgefühl gewähre, durch Mariens Liebe und Beistand zu leben, zu athmen und zu genießen. Es war der erste Brief, welchen sie von Ernst empfing, das erste Mal, daß sie seine Handschrift erblickte.

Von diesem Tage an entspann sich ein lebhafter Briefwechsel zwischen Marien und Ernst, und Romeo war der treue Vermittler. Der Commerzienrath hatte es für gut befunden, seiner geliebten Nichte, welche er jetzt zuweilen mit heimlichen Seufzern seine „einzige Erbin" nannte, ein monatliches Taschengeld von hundert Thalern zu geben, und Marie hatte diese Zusicherung ohne Sträuben angenommen. Sie wußte, daß der alte Herr Waller dieses Geld durch sie seinem Sohne zu geben wünschte, und sie beschwor Ernst in ihren Briefen so lange, dieses Geld anzunehmen, bis er endlich nachgab.

Romeo besorgte nicht allein die Briefe, sondern auch die Geschenke und das Geld.

Romeo war ein sehr treuer, gefälliger Freund, wie es deren überall in der Welt giebt, wie jeder Einzelne von uns ihn einmal an seinen Busen gedrückt und mit seiner Liebe genährt hat, bis endlich eines Tages das Erwachen und die Enttäuschung gekommen ist, daß wir statt des Freundes „eine Schlange an unserm Busen genährt haben."

Romeo besorgte die Briefe, die Geschenke und das Geld. Nur daß Ernst diese Briefe niemals geschrieben und dieses Geld niemals empfangen hatte.

Seit sechs Monaten lebte Romeo von dem Gelde, welches der Commerzienrath durch Marie seinem Sohne sandte, seit sechs Monaten schrieb er diese Briefe, welche Ernst's Dank und seine heißen Liebesschwüre enthielten.

Hätte der Commerzienrath einen dieser Briefe gesehen, so würde er dem armen jungen Mädchen gesagt haben, daß dies nicht die Handschrift seines Sohnes sei, daß hier offenbar ein Betrug obwalte. Aber, wie gesagt, Herr Waller hatte es streng verboten, in seinem Beisein seines Sohnes Erwähnung zu thun, und Ernst's Briefe blieben Mariens süßes und heiliges Geheimniß.

Romeo hatte sich einen Plan gemacht. Er wollte diesen Zwiespalt zwischen Vater und Sohn unheilbar machen, er wollte das Herz Mariens gewinnen, ihr Gatte und dadurch der einstige Erbe des Commerzienrathes werden.

Er bestärkte daher Ernst in seinem Entschluß, sich seinem Vater nicht zu nähern, er erzählte ihm von dem tiefen und unerschütterlichen Haß des Commerzienrathes, von den listigen Bemühungen Mariens, von dem alten Herrn ein Testament zu erwirken, das den Sohn enterbe, das sie zur alleinigen Erbin bestimme, er brachte es dahin, daß Ernst nur mit tiefem Groll und gehässigem Schmerz des Vaterhauses gedachte, und lieber, wie er sagte, „Hungers gestorben wäre, ehe er von seinem Vater Hülfe und Beistand angenommen hätte."

Aber jetzt kannte Romeo Ernst's ganzes Geheimniß! Er wußte, daß er liebte, und dies sollte das Werkzeug werden, mit welchem er die Liebe zu Ernst in Mariens Herzen ertödten wollte.

Wenn die Liebe das junge Mädchen nicht in Romeo's Arme führte, so konnte es vielleicht der Zorn und die Eifersucht thun! Ein Frauenherz ist so wunderbar!

Marie, wie gesagt, hatte Ernst's Brief mit freudigem Entzücken gelesen und dankte Romeo mit innigen Worten für diese neue Freude, welche er ihr bereitet.

Sie hatte sein spöttisches Lächeln nicht gesehen, aber die tiefe Traurigkeit, welche jetzt sein Gesicht umdüsterte, sah sie, und fragte angstvoll nach der Ursache derselben.

Romeo zog sie seufzend und mitleidigen Blickes in die dichten Laubgänge des Gartens. „Armes, junges Mädchen," sagte er dumpf, „ich habe Ihnen ein trauriges Geheimniß zu offenbaren."

„Ein Geheimniß, welches ihn betrifft?" fragte Marie angstvoll, und schon war ihr Antlitz marmorbleich und ihre ganze Gestalt erbebte.

Romeo nickte bejahend. „Ein Geheimniß, welches ihn betrifft."

„Mein Gott! Er ist krank, er stirbt vielleicht. Und ich bin hier und ich eile nicht zu ihm hin, und sein Vater ahnt nicht, welch' furchtbares Unheil uns Alle bedroht."

Und dem ersten Impuls ihres Schmerzes nachgebend, wollte sie dem Hause zueilen, und der Befehle des Commerzienrathes nicht achtend, ihm von seinem Sohne zu sprechen, ihn an Ernst's Krankenlager zu führen! Romeo's Hand hielt sie zurück.

„Bleiben Sie!" sagte er. „Ernst ist nicht krank an seinem Leibe, aber krank an seiner Seele! Er hintergeht Sie! Er schreibt Ihnen zärtliche Briefe, damit Sie ihm die Unterstützung nicht vorenthalten, welche er bedarf, um zu leben! Aber sein Herz gehört einer Andern!"

„Einer Andern! Sein Herz gehört einer Andern! murmelte das junge Mädchen. Sie hatte weiter nichts gehört, als diese Worte, und ihr Herz war davon wie von einem Dolchstoß getroffen worden.

Sie senkte ihr Haupt auf ihre Brust und langsam rannen zwei Thränen über ihre bleichen Wangen nieder.

Romeo kannte kein Mitleid. Er hatte den entscheidenden Schlag gewagt, er mußte die Wunde, welche er geschlagen, sondiren.

„Ja, sein Herz gehört einer Andern," sagte er, „einem jungen, schönen Weibe, wie Sie. Er liegt zu ihren Füßen und schwört ihr ewige Liebe, wie er sie Ihnen in seinen Briefen geschworen, und jetzt, in dieser Stunde, in welcher Sie um ihn weinen, ist er bei ihr, um in ihren Armen das thörichte junge Mädchen, die arme Marie, zu verlachen, welche seinen verrätherischen Liebesschwüren geglaubt und sich von seinen Schmeichelworten hat bethören lassen, denn seine Geliebte kennt diese Briefe, welche er Ihnen schreibt, und er macht ihr kein Hehl aus diesem Spiel, welches er mit Ihnen treibt! Mein Gott, sie ist eben so schön, als sie vernünftig ist, sie weiß, daß man Geld bedarf, um zu leben, sehr viel Geld, um schöne Geschenke machen! Und eine schöne Frau wie sie bedarf so sehr der Cachemirs und der Brillanten! Oh, ist es nicht pikant, daß die Eine Geliebte ihm die Mittel geben muß, mit welchen er die Andere schmückt und beschenkt?"

„Sehr pikant!" sagte Marie mit einem wirren, gedankenlosen Lächeln. Dann, nach einer Pause, flüsterte sie: „Er liebt sie also sehr, da er um ihretwillen zum Betrüger werden kann!"

Aber dieses Wort rief plötzlich alle ihre Liebe, ihre Anbetung wieder wach. „Nein, Ernst war kein Betrüger, er, welcher immer so wahr, so stolz, so ehrlich gewesen, er konnte sich nicht so weit erniedrigen, um des elenden Geldes willen nicht zum Meineidigen und Verräther werden! Nein, nein, dies Alles war nur ein Mährchen, ein elendes, jämmerliches Mährchen, welches seine Feinde erfunden und womit sie Romeo getäuscht hatten! Nichts weiter!"

Ihr Auge strahlte wieder in edler Zuversicht und ein glückliches Lächeln stand auf ihren Lippen.

Ernst war kein Betrüger, konnte kein Meineidiger sein! Und wenn die ganze Welt an ihm zweifelte! Sie glaubte an ihn!

(Fortsetzung im Beiblatt.)

Mit einem Beiblatt.

Beiblatt zur Lausitzer Zeitung № 117.

Görlitz, Dinstag den 7. October 1851.

Romeo zog seine Brieftasche hervor und reichte ihr statt aller Antwort einen Brief dar.

„Lesen Sie! Er verlor ihn gestern in meinem Zimmer, und dadurch erfuhr ich zuerst von diesem schändlichen Betrug.“

„Sie kennen doch die Handschrift?“

„Allerdings.“ Sie kannte die Handschrift. Es war ein Brief von Ernst an seine Geliebte. Oh, niemals hatte er an Marie so leidenschaftliche, so glühende Worte geschrieben, niemals ihr so heiße, anbetende Liebe gezeigt! Es war ein Brief an seine Geliebte, und er spottete darin der armen Marie und nannte sie eine leichtgläubige Thörin, welche jedes seiner Worte mit goldener Münze bezahlen müsse.

Marie zerknitterte das Papier in ihrer Hand und warf es zu Boden. „Er ist ein Elender, ein Erbärmlicher!“ sagte sie zähneknirschend. „Sehen Sie, ich weine nicht um ihn, ob nicht eine einzige Thräne! Ich verachte ihn so grenzenlos, wie ich ihn eben noch geliebt habe, ich würde mich selber verwünschen, wenn nur jemals ein Gedanke, ein Seufzer nach ihm sich in mir regte! Aber ich will Rache haben, Rache für diesen Schimpf! Oh, er soll wenigstens sehen, daß Marie nicht die blöde Thörin ist, für welche er mich hält! Romeo, Sie müssen mir helfen, daß ich mich rächen kann!“

„Das will ich und das werde ich!“ sagte Romeo, indem er die dargestreckte Hand des jungen Mädchens ergriff. „Sie sollen Ihre Rache haben! Ernst soll sehen, daß Sie ihn erkannt haben und ihn verachten! Sie sollen ihn strafen, indem Sie ihm das Mädchen entreißen, welches er liebt!“

Aber der Paroxismus ihrer Verzweiflung war schon vorüber, der Zorn hatte schon in ihr der Wehmuth weichen müssen. Das geringe Feuer ihrer Augen erlosch in ihren Thränen, und das stolz gehobene Haupt senkte sich auf ihre Brust.

„Nein, nein,“ flüsterte sie, „durch mich soll er keinen Kummer leiden, ich will ihm keine Schmerzen bereiten. Möge er glücklich sein mit ihr, welche er liebt, ich werde daran sterben, das ist Alles!“

„Aber sie ist seiner Liebe nicht werth! Sie hat kein Herz, ihn zu lieben! Er würde nur unglücklich werden durch sie!“

Marie hatte ihr Haupt wieder empor gerichtet; sie lauschte und ein Lächeln überflog ihre Züge.

„Er würde unglücklich durch sie!“ rief sie. „Nein, Ernst soll nicht unglücklich werden! Ich liebe ihn nicht mehr, aber ich will nicht, daß er unglücklich sei! Sagen Sie, was können wir thun, um ihn zu retten?“

„Wir müssen ihm beweisen, daß dieses Mädchen ihn nicht liebt!“

„Ja, das wollen wir!“ sagte Marie mit einem freudigen Aufblitzen ihrer Augen. „Aber wie fangen wir es an?“

„Hören Sie! Dieses Weib, welches er liebt, ist eine sehr vornehme und stolze Dame. Sie liebt ihn, weil sie ehrgeizig ist, und weil sie durch seine Gedichte unsterblich zu werden hofft, wie die liederreiche Laura des Petrarca. Sie ist entzückt von seinen Versen, aber, wie gesagt, sie ist ehrgeizig und sie hat geschworen, nur dann sein Weib zu werden, wenn er den ausgesetzten Preis für sein Drama empfängt, und von dem Publikum als Dichter gekrönt wird! Suchen wir also dies zu verhindern, und diese stolze Schönheit wird sich von ihm abwenden und er wird erkennen müssen, daß sie nicht ihn, sondern nur seinen Ruhm geliebt hat. Und vielleicht, daß sein Herz dann von Reue erfüllt wird, und er zu seinem Vater, zu Ihnen zurückkehrt!“

„Oh ich, ich will ihn nicht wieder zu mir zurückkehren sehen!“ sagte sie stolz. „Aber dieses Mädchen wollen wir entlarven, und sein Stück darf den Preis nicht erringen. Wie fangen wir es an, dies zu verhindern!“

„Wir bedürfen dazu vieler Intriguen, vieler Bestechungen und besonders vielen Geldes.“

„Oh, an Geld soll es uns nicht fehlen!“ sagte Marie, indem sie aus der Tasche ihres Kleides ihre gefüllte Börse hervorzog. „Es war das für Ernst bestimmte Monatsgeld, jetzt wollen wir es gegen und doch für ihn anwenden! Nehmen Sie, Romeo, und wenn es nicht ausreicht, wollen wir das Doppelte, das Dreifache hinzufügen! Bestechen Sie die Preisrichter, die Kritiker, bestechen Sie die ganze Welt, machen Sie, daß sein Stück nicht den Preis erringt und dieses ehrgeizige Weib entlarvt wird!“

„Und wenn ich dies Alles gethan habe?“ fragte Romeo. „Wenn sein Drama fällt, seine Geliebte entlarvt wird, was für einen Lohn geben Sie alsdann mir? Und wie wollen Sie alsdann Ernst beweisen, daß Sie ihn nicht mehr lieben, nicht mehr um ihn trauern? Oh, oh! Er wird dann renevoll, von Noth und Schmerz getrieben, zu Ihnen zurückkehren und Sie werden ihm Alles verzeihen und ihn wieder lieben!“

„Niemals, niemals!“ rief sie glühend. „Er hat mich schmachvoll betrogen, ich werde ihm beweisen, daß ich ihn verachte!“

„Beweisen Sie es ihm,“ flüsterte Romeo, „indem Sie einem Andern Ihre Hand und Ihr Herz geben! Zeigen Sie ihm, daß Sie ihn nicht lieben, indem Sie sich einem Andern vermählen! Marie, ich werde mein Leben und meine ganze Thatkraft daran setzen, um zu bewirken, daß sein Drama nicht den Preis erringt, damit seine ehrgeizige Geliebte sich von ihm wende! Aber wenn ich es erreicht habe, Marie, wollen Sie dann Mein werden?“

Sie sah ihm tief in die Augen. „Trennen Sie ihn von seiner Geliebten, führen Sie ihn zu seinem Vater zurück, und ich werde die Ihrige!“ (Forts. folgt.)

Lausitzer Nachrichten.

Görlitz. Am 4. October Abends starb der bereits erwähnte Stirius in Folge der sich selbst beigebrachten Wunden.

Hoyerswerda. Für die Gemeinde Frauendorf, Hoyerswerda'schen Kreises, ist der Lehrer Heinrich Brühl daselbst zum Schiedsmann gewählt und als solcher bestätigt worden.

Bautzen. Der Stadtrichter und Advocat Gustav Adolph Pescheck in Ostritz ist am 24. Sept. d. J. als Justitiar der Gerichte zu Mittel-Reutnitz und zu Nieder-Reutnitz, und der Advocat Johann Julius Seubich in Bernstadt an denselben Tage für Fälle der Behinderung des Ersteren als Vice-Justitiar der Gerichte zu Nieder-Reutnitz und zu Wanscha in Pflicht genommen worden.

— Der Privatpostschreiber Gustav Magnus Schmidt hierselbst hat für die mit eigener Lebensgefahr bewerkstelligte Rettung des Müllergesellen Reif vom Tode des Ertrinkens die silberne Lebensrettungsmedaille mit der Befugniß, dieselbe am weißen Bande zu tragen, erhalten.

Am 22. Sept. war der Leinweber Jeremias in Schönberg bei Kunewalde eben damit beschäftigt, eine neue, aber den Vorschriften der Feuerordnung zuwider erbaute Feueresse einzureißen, als dieselbe, da Jeremias damit begonnen hatte, einige Ziegeln aus der Mitte herauszunehmen, einstürzte und den Unglücklichen erschlug. Derselbe hinterläßt eine Wittwe mit vier Kindern.

Wissenschaft und Kunst.

Hamburg, 1. Oct. Die heutige Schlußversammlung der norddeutschen Schulmänner und Philologen war abermals reich an mannigfachen Belehrungen und Anregungen. Prof. Petersen aus Hamburg sprach „über den Gewinn aus der neuaufgefundenen, dem Origenes beigelegten Schrift φιδοσοφούμενα.“ Der Redner theilte einen so eben aus Konstantinopel eingegangenen Brief des Dr. Mordtmann mit, nach welchem Simonides, der so seltene literarische Schätze aufgefunden zu haben vorgab, so ziemlich als entlarvter Betrüger dasteht. Die genannte, bisher dem Origenes beigelegte Schrift sei früher in Hamburg von Wolff, und neuerdings von dem Bibliothekar Miller in Paris (Oxonii 1851) herausgegeben, doch werde Professor Duncker aus Göttingen beweisen, daß sie vielmehr den Hippolytus zum Verfasser habe; besonders wichtig sei der sich daraus ergebende Gewinn für die griechischen Mysterien. Mittlerweile war auch Prof. Duncker eingetreten und ergänzte die Andeutungen seines Vorredners in beredter, ausführlicher Weise. Eine neue Ausgabe des Werkes von Schneidewin und Duncker wurde in Aussicht gestellt. Director Lübcker machte sodann, an die gestrigen Verhandlungen anknüpfend, noch einige treffende Bemerkungen über das sogenannte Gesammt-Gymnasium und war der Ansicht, daß die Trennung der Real- und Gymnasialklassen nicht zu frühzeitig stattfinden müsse. Director Wex von Schwerin sprach bei dieser Gelegenheit sein Bedauern aus, daß es bisher an einem brauchbaren lateinischen Elementarbuche fehle, wie er kürzlich erst aus eigener Erfahrung schmerzlich empfunden habe. Endlich machte Professor Weissenborn aus Erfurt, mit Hinweisung auf sein kürzlich erschienenes Programm: „Ninive und sein Gebiet. Erfurt 1851“, interessante Mittheilungen über die neuen Entdeckungen und Ausgrabungen in Assyrien, die er durch Kupferwerke veranschaulichte. Hiermit schlossen um 12½ Uhr die wissenschaftlichen Verhandlungen des Vereins.

Handel und Industrie.

Leipzig, 1. Oct. Der Verkauf in wollenen Tuchen und dahin gehörigen Artikeln geht ziemlich flau und man hat auch kaum noch Hoffnung, daß es später besser gehen dürfte, da die Haupteinkäufe bereits gemacht sind. Es fehlt nicht an Einkäufern, besonders ist Amerika durch nahe an 30 Anwesende vertreten, allein wenn es auf dem Continente noch immer an Vertrauen fehlt, entzieht die hoffentlich bald verschwindende Geldkrisis der Messe bedeutende Käufer, was von einzelnen Fabrikanten schmerzlich empfunden wird. Je feiner die Fabrikate, desto geringer diesmal der Umsatz. Nichtsdestoweniger aber zeigt sich bei den Fabrikanten billigerer Stoffe einiges Leben und haben namentlich die Forster, Spremberger, Peitzer, Sommerfelder, Sorauer und andere mehre eine ziemlich gute Messe gemacht und theilweise höhere Preise, bis zu 1 Thlr. pro Stück, erhalten. Die Messe in Leder ist als beendet zu betrachten. Von Sohlleder war der Markt nicht überführt, besonders fehlte es an Malmedyer erster Sorte, das nur in festen Händen war. Die Preise waren wie an der Ostermesse, geringere Waare 2 Thlr. billiger. Von Rindleder war wenig am Platze, die Preise waren unverändert, ebenso auch braune und schwarze Kalbleder. Sämmtliche Lager wurden geräumt. — Das Manufakturwaaren-Geschäft ist bis jetzt ziemlich lebhaft gewesen, wenn auch nicht so wie voriges Jahr, da die Einkäufer aus den meisten Gegenden wegen der ungünstigen Witterung im vergangenen Sommer schlechte Geschäfte gemacht haben und die Kauflust nicht groß ist. Halbwollene Kleider- und Mäntelstoffe in geringen und Mittelsorten genießen viel Nachfrage, doch ist der Preis bei zu großen Vorräthen gedrückt. Feinere dahin gehörige Modeartikel werden sehr gesucht und gut bezahlt. In Callicos bei gedrückten Preisen wenig Umsatz. Englische wollene Waaren gehen ziemlich lebhaft und haben namentlich die Griechen viel davon gekauft, dagegen ist das Geschäft in ausländischen Seidenwaaren sehr still, da die Moldau und Walachei wenig gekauft hat und die Einkäufer aus Polen erst noch erwartet werden. Vielleicht erhält dann auch der bis jetzt ziemlich vernachlässigte Verkehr in erzgebirgischen Spitzen und gestickten Waaren mehr Leben.

Vermischtes.

Im Wienener Fremdenblatte berichtet Gustav Heine, der Eigenthümer dieser Zeitung, über seinen Bruder, den berühmten Dichter: Ich fand meinen Bruder eines Morgens sehr heiter gestimmt, er hatte seit langer Zeit wieder geschlafen. Auf seinem Tische lagen Zeitungen, aus denen er sich hatte vorlesen lassen. Im Laufe des Gesprächs nahm ich ein französisches Journal zur Hand, und nachdem ich seinen Inhalt überflogen, fragte ich Heinrich, was er von den öffentlichen Personen Frankreichs halte. „Ah", sagte er, „da muß ich dir dieselben Worte sagen, die der alte französische Wachtmeister äußerte, als der Lieferant Lewi seine Ochsen ablieferte. Dies geschah auf dem Marktplatze eines kleinen Städtchens, wo der Etatmajor stationirte, vor dem jedesmal die Ochsen vorbeidefiliren mußten, um gezählt zu werden. Herr von Lewi — hatte versprochen 300 Ochsen zu liefern, hatte aber nur 100 Ochsen zu seiner Disposition. Er ließ deshalb die Ochsen einzeln vor dem Etatmajor vorbeitreiben, und richtete es so ein, daß die gemusterten Ochsen von seinen Knechten schnell zu dem einen Thore hinaus und um die Stadt herum zu dem anderen wieder herein getrieben wurden, so zwar, daß endlich von dem Etatmajor die Zahl von 300 Ochsen richtig bescheinigt wurde. Nur ein alter Wachtmeister, der dabei war, schüttelte den Kopf mit Verwunderung und bemerkte: es käme ihm vor, als seien es immer dieselben Ochsen. — Ja, lieber Bruder", schloß Heinrich, „auch mir will es vorkommen, als seien es immer dieselben Ochsen."

Damit die Feuerwehr in Berlin so schnell als möglich an Ort und Stelle gelange und daselbst, wo sie ihre Thätigkeit entfalten soll, nicht müde und athemlos ankomme, bedient man sich zu deren Transport der Wagen. Diese Wagen enthalten zugleich, mit geschickter Benutzung aller ihrer Räumlichkeiten, die nöthigen Werkzeuge und Löschgeräthschaften. Um denselben eine schnelle und freie Passage zu sichern, sind sie mit einer Glocke versehen, auf deren Signal die die Straßen sperrenden Fuhrwerke und Menschenknäuel verpflichtet sind, dem Wagen der Feuerwehr Platz zu machen.

Bekanntmachungen.

[416] Im Auftrage der Königlichen Intendantur 5ten Armeecorps soll die Lieferung des Bedarfes der hiesigen Königlichen Lazarethcommission und der Garnisonverwaltung des unterzeichneten Magistrates an Brennholz, Brennöl, Lichten und weißer Seife für das Jahr 1852 an den Mindestfordernden verdungen werden. Zu diesem Behufe haben wir einen Bietungstermin

auf den 13. October d. J., Vormittags von 11 bis 12 Uhr,

im Servisamtslocale anberaumt, zu welchem wir Lieferungslustige mit dem Bemerken hierdurch einladen, daß die Lieferungsbedingungen auf unserer Kanzlei während der gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden können.

Görlitz, den 26. Septbr. 1851. Der Magistrat.

---

[426] Durch die in der dritten Wählerabtheilung vollzogene Ergänzungswahl, in welcher Herr Seifensieder Naumann sen. zum Gemeindeverordneten gewählt worden ist, sind die Wahlen der genannten Abtheilung nunmehr beendet.

Dagegen bedarf es in der zweiten und ersten Wählerabtheilung engerer Wahlen. Nachdem nämlich

aus der Wahl der zweiten Abtheilung die Herren

Conditor Meilly, Leinweber August Bühne, Kaufmann Elsner, Kaufmann Apitzsch jun., Tuchfabrikant Friedr. Rehfeld, Gasthofsbesitzer Knauth, Fleischermeister Randig, Klempnermeister Winkler und **Leinweber Eduard Schultze**,

aus der Wahl der ersten aber

Herr Landschafts-Synd. Justizrath v. Stephany, Herr Major v. Riwotzky und Herr Buchhalter Uhlmann

mit absoluter Stimmenmehrheit als Gemeindeverordnete hervorgegangen, sind in der zweiten Abtheilung noch zwei Gemeindeverordnete zu wählen, wozu die Herren Bäckermeister Geißler, Tuchfabrikant Carl Mücke, Tuchfabrikant Trillmich und Stadtrath Prüfer,

in der ersten Abtheilung aber noch drei Gemeindeverordnete zu wählen, wozu die Herren

Stadtrath C. Geißler, Baurath Hamann, Banquier Prausnitz, Stadtrath Prüfer, Färbermeister Neumann und Dr. Glokke

in die engere Wahl kommen.

Zur Vollziehung dieser Wahlen werden hiermit

die Wähler der zweiten Abtheilung eingeladen, sich **Dinstag, den 14. d. Mts., Vormittags von 8 — 12 Uhr,**

die Wähler der ersten Abtheilung, **Freitag, den 17. d. Mts., Vormittags von 9 — 12 Uhr,**

im Stadtverordneten-Versammlungszimmer einzufinden und ihre Stimmen vor dem Wahlvorstand mündlich zum Protokoll zu geben. Wer nicht erscheint, begiebt sich für den vorliegenden Fall seines Stimmrechts.

Görlitz, den 4. October 1851. Der Magistrat.

Nach schweren harten Leiden, im steten Glauben an ihren Erlöser, ging mein geliebtes gutes Weib und 29jährige Lebensgefährtin, geb. Lindner aus Eilenburg, welche mir Alles war, gestern Nachmittags 2 Uhr zu den Wohnungen des ewigen Friedens ein. — Innigst betrübt weint an ihrem Sarge und fleht zur Zeit vergeblich um Trost von oben der hinterlassene Gatte.

Reichenbach i. L., den 5. October 1851.

[425] **Werner,**
Königl. pensionirter Steuer-Rendant und Lieutenant a. D.

Verantwortlicher Redacteur: J. Rehfeld in Görlitz. Drucker und Verleger: G. Heinze & Comp. in Görlitz.